

manches Arie der tapferen Krieger und „Ketter“ zu schlottern. Die sozialen Gegensätze außerhalb und innerhalb der nationalsozialistischen Bewegung drohen ihre Einheit auf immer zu sprengen. Die Aufsehung mancher Parteiführer gegen den rissigen Sittler legt davon ein bezeichnendes Zeugnis ab.

Der deutschen Sozialdemokratie ist es gelungen, die Gegensätze innerhalb der nationalen Front geschickt auszunutzen, um die Nachkriegszeitung durch den deutschen Faschismus einzuweisen zu vereiteln und den Fortsetzungsprozess im gesamten Lager der sozialen Reaktion zu vertiefen. Aber es wäre gefährlich, die faschistische Gefahr als gebannt zu betrachten. Von Schleicher zu Hitler ist vielleicht näher als von Papen zu Hitler. Sozial und politisch näher. Papen verkörperte die monarchistische Restauration. Er vertrat die Machtmisere und die Profitinteressen des ostelbischen Junkertums und der rheinisch-westfälischen Großindustriellen. Er wollte offen zum Mutterchoß des Obrigkeitstaates zurückkehren. Er verkündete den Klassenkampf von oben. Er kämpfte mit offenem Bistier. Papen-System war klar und eindeutig. Darum war auch der Kampf mit ihm leichter. Anders steht es mit Schleicher. Schleicher ist die verkörperte Zweideutigkeit. Das ist kein psychologischer, sondern ein soziologischer und politischer Charakterzug. Die Haltung Schleichers spiegelt nur die Stellung der Reichswehr im heutigen Deutschland wieder. Durch die Entwicklung der Ereignisse und durch das labile Gleichgewicht der sozialen Kräfte ist die Armee in den Vordergrund gerückt. Sie pendelt nun zwischen den verschiedenen Klassen und Parteien, sie wiegt noch verschiedene Möglichkeiten ab, sie versucht noch „überparteilich“ zu vermitteln, sie traut sich noch selbst nicht, aber sie glaubt ihre Stunde gekommen.

Freilich steht auch Schleicher mit einem Fuß im Herrenklub. Er ist von Papen in den Sattel gehoben und hat mit ihm den Restaurationsversuch bis zu einem gewissen Moment mitgemacht. Aber die Sache hat nicht geklappt und bald zeigte Schleicher, daß er auch anders kann. Er kann auch anders! Das beweist seine Debütrede im Rundfunk nur zu deutlich. Gehis nicht mit dem offenen Klassenkampf von oben, kann man mit der sozialen Demagogie versuchen, die antisozialen Notverordnungen Papens fallen lassen, die christlichen und sogar freien Gewerkschaften befähigen. Gehis nicht mit der „neuen Staatsführung“ und mit dem offenen Sturz des parlamentarischen Systems, so kann man einstweilen die Staatsstreikpläne aufgeben, den Reichstag „tolerieren“. Gehis nicht mit der großkapitalistischen „Ankurbelung der Wirtschaft“ und mit der junkerfreundlichen Agrarpolitik, so kann man mit den planwirtschaftlichen Gedanken ein bißchen kokettieren, die Arbeitsbeschaffung durch den Staat in den Vordergrund rücken, von der Kontingenzpolitik Abstand nehmen.

Die kurzfristigen bürgerlichen Politiker und Schriftsteller werden schon eifrig und unvorsichtig die Legende von dem „sozialen General“ und sind dabei sehr erstaunt und verstümmelt, daß die Sozialdemokratie in ihren

Chor nicht einstimmen will. Der soziale General! Als ob mochtigere Generale, die im Scheitern von einer Napoleonkarriere schwärmen, irgendwomoh ohne Sozialdemagogie durchkommen können. Als ob Napoleon III. nicht „arbeiterfreundlich“ auftrat. Als ob alle Diktatoren der Vergangenheit und der Gegenwart die „Ankurbelung der Wirtschaft“ nicht auf das Papier geschrieben haben. Uebrigens um mit einer Finanz- und Wirtschaftskatastrophe zu enden. Jeder Napoleon führt in Wirtschaft wie in Politik zu Waterloo oder Sedan.

Ein General — der würde schon schossen! Die im militärischen Obrigkeitstaate gedrückte deutsche Öffentlichkeit glaubt nur zu gern an die Wunderkraft des Militärs auf allen Gebieten des Staats- und Wirtschaftslebens. Die Sozialdemokratie und die freien Gewerkschaften haben aber keinen Grund, diesen Glauben, vielmehr Aberglauben zu teilen und ihre scharfe Oppositionsstellung zu der Regierung in Uniform zu ändern. Verfolgt die Wirtschaftspolitik des „sozialen Generals“, der dank seiner Proisenschaft auf keine radikalen wirtschaftspolitischen Maßnahmen eingehen

kann, so würde er trotz seiner berühmten Gewandtheit vor die Wahl gestellt: „so son-mottré ou se romottré“, d. h. sich fügen oder zurückzutreten.

In beiden Fällen bedeutet es die Vergrößerung der faschistischen Gefahr. Jetzt scheint Hitler „überleichter“ zu sein. Verfolgt aber Schleicher, dann wird umgekehrt — Schleicher „überhitzter“. Er würde zurücktreten müssen, oder seinen Degen dem nationalsozialistischen „Führer“ anbieten müssen.

Die Schleicher-Episode ist daher nur ein seitlames Zwischenspiel. Sie ist der letzte Einsatz der altmodischen Reaktion, die ihren Standort im Herrenklub, in der Hochbürokratie, in den Militärkreisen, auf den Gütern und in den Kongressen und Großbanken hat. Das Bajonett ist der letzte Trumpf und zugleich der letzte Damm gegen die plebejische Flut des Nationalsozialismus. Hilft der Degen Schleichers nicht, so kommt die bedingungslose Kapitulation der Bourgeoisie vor dem Nationalsozialismus als letzten Rettungsanker gegen die sozialistische Arbeiterkraft von selbst. Dabei: die größte Wachsamkeit ist geboten!

Kampfabstimmung im Senat.

Sozialdemokratische Reso ution wegen Achtstundentag im Autogewerbe gegen die Tschechischbürgerlichen angenommen

Prag, 22. Dezember. Im Senat kam es heute nachmittags noch der Abstimmung über das Autogewerbe unerwartet zu einer Kampfabstimmung über eine sozialdemokratische Reso lution, die die Einhaltung des Achtstundentages im Autoverkerbe fordert.

Am Vormittag noch hatte die Koalition beschlossen, diese Reso lution mit der Unterschrift aller Koalitionsparteien einbringen zu lassen; kurz vor der Abstimmung aber zogen Nationaldemokraten und Agrarier ihre Zustimmung zurück. Da auch in einer zweiten Sitzung der Koalition eine Einigung nicht erzielt werden konnte, wurde die Reso lution von den beiden sozialdemokratischen Parteien und den tschechischen Nationalsozialisten als Reso lution Havlena und Genossen eingebracht. Sie hat folgenden Wortlaut:

„Die Regierung wird aufgefordert, im vorbereiteten Automobilgesetz auf die Bestimmungen des Gesetzes über die achstündige Arbeitszeit zu achten, und zwar in dem Sinne, daß bei ungerechtfertigter Ueberlastung des Personals nicht nur mit Geldstrafen, sondern auch mit Entzug der Konzession vorgegangen wird.“

Angeichts der Tatsache, daß im Automobilwesen vielfach zwölf- und sechzehnständige Arbeitszeiten üblich sind, ist die Forderung der Reso lution, bei ungerechtfertigter Ueberlastung des Personals scharfer einzuschreiten als bisher, wohl wirklich nicht übertrieben zu nennen.

Die von uns erzielten Erfolge.

Aus der Rede des Genossen Reyzl.

Bei der Verhandlung der Vorlage im Plenum erinnert der Referent Panik daran, daß die Eisenbahn sich ihre Schienenwege selbst bezahlen muß, während die Autobusse auf Straßen fahren, die aus öffentlichen Mitteln erbaut wurden. Auch die Transportpflicht gilt nur für die Bahnen, nicht aber für die Autobusse. Ebenso fordert man Fracht- und Frachtpreisermäßigungen nur von den Bahnen. Wenn ein Eisenbahnunglück geschieht, sei alles auf, die all-wodentlichen Unfälle auf den Straßen aber beachte

tion, bei ungerechtfertigter Ueberlastung des Personals scharfer einzuschreiten als bisher, wohl wirklich nicht übertrieben zu nennen.

Trotzdem waren die tschechisch-bürgerlichen Parteien mit diesem Eingriff in die „private Unternehmertätigkeit“ nicht einverstanden. Als daher die Reso lution zur Abstimmung kam, empfahl sie der eine Referent, der Nationalsozialist Panek, zur Annahme, während sich der zweite Referent, der Nationaldemokrat Havlik, für die Ablehnung aussprach und diese Haltung damit begründete, daß diese Materie ohnedies durch das Gesetz über den Achtstundentag geregelt sei.

Unter gespannter Aufmerksamkeit des Hauses schritt der Vorsitzende zur Abstimmung, bei der für die Reso lution die deutschen und tschechischen Sozialdemokraten, die tschechischen Nationalsozialisten und von der Opposition Kommunisten, deutsche Christlichsoziale und Hakenkreuzler stimmten, während die Agrarier, Nationaldemokraten und tschechischen Merkanten dagegen stimmten. Der Vorsitzende ließ, da das Stimmenverhältnis durch Schöpfung der erhobenen Hände nicht festzustellen war, die Auszählung vornehmen, die ein Verhältnis von 46 zu 35 Stimmen für die Annahme der Reso lution ergab. Dieses Resultat wurde von unseren Genossen mit demonstrativem Beifall aufgenommen.

niemand. Die Bahnen könnten auch nicht wie ein privater Unternehmer einfach ihre Angestellten entlassen. Man dürfe also keineswegs alle Schuld an dem unerfreulichen Stand der Eisenbahnen diesen selbst zuschieben.

Der zweite Referent Havlik (Nat. Dem.), der sich in den Vorberatungen direkt heldenhaft für die Interessen der Unternehmer geschlagen hatte, motivierte die Vorlage sehr vorsichtig mit der Notwendigkeit, auf den Straßen einmal Ordnung zu machen

und den Zusammenbruch der größten staatlichen Betriebe zu verhindern, auf die die Öffentlichkeit doch nicht dauernd draufzahlen konnte.

Gegen die Vorlage sprachen von deutscher Seite Eichhorn (Gew. Part.), der eine ganze Reihe von Abänderungsanträgen stellte, Wenzel (Nat. Soz.), der den merkwürdigen Vorschlag machte, auch die zwei Millionen Laftiere, die die Straßen benützen, mit einer Steuer von je hundert Kronen jährlich zu belegen und nicht nur „einseitig“ die Automobilisten belasten, und Pöhr (Christlichsoz.), der einen Rückverweiserantrag beifügte, weil die Vorlage durchgepeitscht worden sei. Den Paragraph 12 fand er auch in seiner neuen Fassung für unannehmbar, doch war seine Kritik angesichts des offenkundigen Erfolges, den die deutsche Sozialdemokratie in dieser Frage errungen hat, sehr zurückhaltend. Dem Hakenkreuzler Wenzel hatte die neue Fassung dieses Sprachenparagraphen offenbar allen Wind aus den Segeln genommen, so daß er sich damit überhaupt nicht befaßte! Es wird gut sein, diese Tatsache festzuhalten, wenn „Der Tag“ nachträglich Wenzelsfälle markieren sollte.

Genosse Reyzl.

daß auch wir bei der Vorlage des Entwurfes der Auffassung waren, daß er für uns unannehmbar sei, und zwar nicht nur wegen der sprachlichen, sondern auch wegen der anderen technischen und freierstatistischen Bestimmungen.

Wenn wir jetzt dafür stimmen, so deshalb, weil der Entwurf inwischen bedeutende Änderungen erfahren hat.

Die Vorlage soll u. a. auch die bis jetzt üblichen Steuerhinterziehungen einschränken und andererseits die Konstruktionsfähigkeit der Bahnen gegenüber dem privaten Autobusverkehr wieder herstellen. Auch dann wird aber der Autobus- und Lastenverkehr immer noch viel besser daran sein als die Bahnen, wenn man alles in Betracht zieht, was die Bahnen belastet. Uebrigens haben auch alle Oppositionsredner erklärt, daß es notwendig sei, Ordnung zu machen. Wir haben in der Tschechoslowakei 1300 Autobuslinien, die ohne Kontrolle laufen. Sie werden begreifen, daß es an der Zeit ist, hier Ordnung zu machen.

Die „Gnade“, die wir vor den Augen der Opposition in der heutigen Debatte gefunden haben, ist auch begründet.

Wenn Sie sich den ursprünglichen Entwurf betrachten, werden Sie finden, daß nicht nur eine Klasse von Bestimmungen eliminiert wurden, die man sozusagen nur aus bürokratischer Borniertheit in das Gesetz hineingesteckt hatte, es wurden auch die Steuerhöhe bedeutend herabgesetzt.

Bei den Lastenautos genügte die bisherige Besteuerung zugunsten des Straßensfonds nicht, um die Schäden zu decken, die die im großen Maßstab organisierten Ueberland-Lasten Transporte an den Straßen anrichten, abgesehen von dem Einnahmehentgang der Bahn und Post.

Wenn auch über die jetzigen Zustände auf den Bahnen die Ansichten auseinandergehen, so sind wir schließlich alle darin einig, wer das Defizit bezahlen muß: doch wieder nur die Steuerträger. Wir haben also durchaus keine Ursache, den bisherigen Zustand gutzuheißen, daß der Ertrag der rentablen Transporte in die Taschen der großen Unternehmer fließt, während auf der anderen Seite die Mangelheit herangezogen werden muß, um den Ausfall bei den Bahnen zu decken. Was die kleinen Unternehmen betrifft, so verlangen wir von der Regierung, daß in der Ueberhangszeit nach dem Inkrafttreten des Gesetzes auf sie die größte Rücksicht genommen wird.

Auch die Zustände im Autokonzessionswesen sind unmöglich. Wenn der Staat in vielen Fällen die Fahrkartensteuer nicht abgeliefert erhält, wenn solche Unternehmer auch die sonstigen Steuern bis zu im-

Die Kellnerin Molly.

Roman von Hans Otto Henel.

Copyright by Fackelverlag, Berlin. Nachdruck verboten.

Aber der Badeanstaltsbesitzer verdiente diese hatte Beurteilung nicht. Denn er war nur ein wunderlicher Sonderling, aber kein böser Mensch. Vor zwanzig Jahren war Wilhelm Brodeder nach Schneidewald gekommen. Er dachte hoch von dem Reinlichkeitsbedürfnis der Einwohner und machte mit seinem kleinen Erbeile eine Badeanstalt auf, die bisher konkurrenzlos dastand. Seine Brause- und Wannenbäder, Dampf- und Lichtbäder wurden anfänglich von den Schneidewaldern als eine weltstädtische Unmöglichkeit angesehen, und Brodeder hatte es nicht leicht, sich durchzusetzen. Herrschte doch in den Bürgerkreisen noch die Ansicht vor, ein Bad sei eine medizinische Angelegenheit und von der Verordnung des Arztes abhängig, oder aber ein mit dem Mafel der Unmoral behaftetes Vergnügen. Selbst als Brodeders Badeanstalt schon mehrere Jahre bestand, versocht man in einigen Frauenkreisen immer noch die Meinung: für den Christen genügt das Hausbad vor hohen kirchlichen Feiertagen. Wer öfter badet, müsse entweder krank sein oder mehr Schmutz abspülen haben, als sich für den ehrbaren Bürger ziemt. Dabei unter Schmutz ausnahmslos jene Lebensfreuden verstanden wurden, die außerhalb der eingeseigneten Ehe blühen.

Darum mußte Brodeder in der ersten Zeit sich hauptsächlich mit der Arbeiterkundschaft begnügen, die allerdings nur unbedeutend sein konnte, denn dem Arbeiter bleibt wenig Geld für das Bad übrig, das er gern haben möchte.

Brodeder verschuldete selbst mit, wenn anfangs die Schneidewalder Bürger ihm mit Zurückhaltung begegneten. So verlegte er undor-

sichtigerweise den elementaren Grundsatz der Schneidewalder Geschäftsleute, indem er sich eine junge Frau aus der Großstadt holte, statt sie unter den Töchtern der Stadt zu wählen. Dann lehnte er es ab, einem Vereine beizutreten. Weder einem politischen, was ihn der Polizei, noch einem gefelligen, was ihn der Bürgerschaft verächtlich machte.

Allmählich aber wagte man sich doch in die Badeanstalt, und im Laufe der Jahre vermehrte sich die Zahl der Käufern, die das bestehende Vorurteil überwandten. Allerdings mußten selbst Mißvergnügte dem Bademeister zugeben, daß er sein Handwerk verstand. Er übte es mit Lust und Liebe aus. Brodeder hatte eine Leidenschaft für seinen Beruf, die nur von der zu seiner Frau übertroffen wurde.

Frau Brodeder kannte ihren Mann genau. Tagaus, tagein half sie ihm bei seiner Arbeit. Nichts erschütterte in zwanzigjähriger Ehe ihre Ueberzeugung von Brodeders Bravheit und Anständigkeit. Sie wußte, daß seine Absonderlichkeiten keine bloßen Schrakeln waren, wie man in Schneidewald gern glaubte, sondern einen ehrliehen Bemühen um wesentliche Lebensarbeit entsprangen.

Als Brodeder zehn Jahre lang die Schneidewalder massierte, mit russischen Dampfbädern irdischen Schwibbädern, Richtennadeln, Moor- und Kohlenäurebädern versehen hatte, befriedigte ihn seine Arbeit nicht mehr in vollem Maße, obwohl sie ihm genug einbrachte, um ein kleines Vermögen anzuhäufeln zu können. Der äußere Erfolg seiner Tätigkeit verschwand unter dem Bemühen, einen tieferen Sinn dahinter zu suchen. Oft sprach er mit seiner Frau darüber.

Sie widern mich an, diese Menschen, die mir beim Schwitzen und Aneken unter die Hände kommen. Bergweiskeln muß man an ihnen! Ewig die gleichen plumpen, unförmigen Wünsche. Verdorben das Blut, ohne Grazie die Glieder häßlich die Gesichtser. Warum werden sie nicht gejun-

und schöner durch meine Behandlung? Diese Männer lernen als Schulungen auswendig, daß ein gesunder Geist nur aus einem gesunden Leibe kommen kann. Trotzdem kaufen sie immer Bier, freffen immer Schweinefleisch, und deshalb wird ihr Leib eine Schweinewampe und ihr Hirn eine Bierpfütze bleiben. Aber warum bleiben die Frauen ebenso dumm? Noch mehr als die Männer sollten sie ein natürliches Interesse an ihrer Gesundheit haben, denn eine gesunde Frau bleibt ja bis ins Alter schön und begehrenswert. Natürlich wünschen sich das alle Frauen, aber dummerweise leben sie nicht danach. Und als Frauen und Mütter können sie so viel tun zum Heranziehen einer Menschheit, die den gesunden und schönen Menschen wieder schätzt. Hier fehlt das Beispiel. Es ist niemand da, der die Frau zu ihrem Vorteile erzieht.“

Aus solchen Erwägungen heraus, anfänglich in die graue Farbe des Pessimismus getaucht, bildete Wilhelm Brodeder sich bestimmte Ansichten über Welt und Menschen.

Er wurde Philosoph, ohne philosophische Lehrsysteme zu studieren. Sein eigenes System beruhte auf seinen bademeisterlichen Erfahrungen und erstreute sich einer etwas dünnflüssigen Verschlanktheit. Sämtliches Lebensgeschehen schied er in die zwei Klassen der Ursachen und der Folgen. Die Ursachen nannte er „Lebenskräfte“. Er teilte sie in ebenso viele Unterabteilungen wie die Folgen, die er in „Wirkungsbereichen“ unterbrachte. Brodeder hielt sich auf seine Einteilung alles Geschehens etwas zugute. Dabei war sie so simpel und laienlos, daß ihm auch nicht die kleinste deutsche Universität ein Doktordiplom darauf gegeben hätte.

Die Erkenntnisse, die ihm bei der Arbeit zugehen, notierte er ohne Säumen. Wenn es nicht anders ging, gleich mit den nassen Fingern, die eben eine dicke Tonne massiert hatten. Kochschwall die Mappe mit der rundgeschriebenen Aufschrift „Frauenwirkungsbereich“ an, denn die

Badeanstalt wurde mehr von Frauen als Männern besucht. Und auch weil die Frauen den Bademeister mehr zum Nachdenken anregten als die Männer.

Anfänglich war seine Frau der einzige Mensch, der etwas von Brodeders philosophischer Erleuchtung erfuhr. Sie glaubte ihn zu verstehen, wenn er ihr weisheitsvoll erklärte, wie diese oder jene Lebensäußerung dem „Erwirkungsbereich“ dem „Uerwirkungsbereich“, dem „Frauenwirkungsbereich“ zuzuteilen sei. Aber mit der Zeit erfuhrten natürlich auch vertraute Badegäste manches von der seltsamen Philosophie ihres Bademeisters, denn Brodeder schwärzte beim Massieren oder Einwickeln gern nach alter Badersitte. Im Städtchen lächelte man nur darüber, und im Regellub „Alte Kameraden“ brachte man für Brodeder den Epitheton „der übergeschnappte Badeprofessor“ auf. Im übrigen galt er noch wie vor als harmloser Ehrenmann.

Ziel jagte tat sich Brodeder auf diese Erleuchtung: „Es ist jedem Intellektuellen bekannt genug, daß das Weib von jeher ein Objekt war, mit dem sich abzufinden selbst den bedeutendsten Weisern nur schwer gelungen ist.“

Als Frau Brodeder den also beschriebenen Notizzettel an Anordnung des Satten in die Mappe „Frauenwirkungsbereich“ einordnete, fühlte sie sich als Weib nicht etwa gekränkt. Gerade dieser Satz wurde ihr zum Beweis, daß ihr Mann selbst den bedeutendsten Weisern zuzurechnen sei. Und darum trieb sie ihn an und sagte:

Warum sind denn die Frauen dumm? Weil ihre Mütter schon dumm waren und blieben! Die Kinder wachsen zu häßlichen und ungelunden Menschen heran, weil ihre Mütter unwissend sind. Den Frauen fehlt die eindringliche und vor allem praktische Belehrung. Das wissen auch die Klügsten unter den Frauen. Du könntest ihnen diese Belehrung geben, denn du bist so aus den Wirkungen die Ursachen erkannt.

(Fortsetzung folgt.)

menster Höhe schuldig bleiben und auch bei energetischem Eingreifen der Staat das Nachsehen hat, weil der Unternehmer einfach nichts besitzt und der Autobus noch der Fabrik gehört, so muß da einmal Ordnung gemacht werden. Mehr wollen wir nicht.

Die Steuerfrage sind in allen Fällen herabgesetzt worden auf eine Höhe, die bei gutem Willen noch erträglich ist.

Der § 12

Ursprünglich war die Vorlage auch wegen der sprachlichen Bestimmungen des § 12 für unannehmbar. Abn ganz zu beseitigen, war bei der allgemeinen Einstellung der tschechischen Mehrheitsparteien nicht möglich, da es sich bei konzeptionsierten Autobusunternehmen, die vielfach die Bahnen ersetzen, doch nicht um reine Privatunternehmen handelt.

Wenn Sie sich überlegen, daß ursprünglich auch jede Mietdrohke und jedes Lakenauto unter die Sprachbestimmungen fiel, so müssen Sie zugeben, daß die im Vergleich zu dem jetzigen Zustand ein himmelweiter Unterschied besteht. Auch der neue Abzug, der umgelegt in den Bezirken mit einer mindestens 30prozentigen Minderheit für das Autobuspersonal auch die Kenntnis der tschechischen Sprache vorschreibt, läßt erkennen, was für ein Wandel da vor sich gegangen ist!

Die Durchführungsverordnung wird auch keine großen Sprachprüfungen vorschreiben, wie sie leider bei den Bahnen üblich sind, sondern es wird nur eine Reihe von Fragen und Antworten aufgestellt werden, mit denen man im Verkehr mit dem Publikum auskommt.

Genosse Kehl kam dann auf die an anderer Stelle besprochene Resolution zu sprechen, deren Urheberhaft auf unseren Klub zurückgeht, und begründet deren Notwendigkeit mit dem Hinweis auf die Überanstrengung vieler Chauffeure durch ihre Dienstgeber, was vielfach zu schweren Unfällen führt, also zu einer Gefahr für die Sicherheit und das Leben der beteiligten Personen führt.

Was die obligatorische Haftpflichtversicherung betrifft, so war Redner in der Lage mitzutheilen, daß die in der Vorlage angeführten Höchstätze für die Pflichtversicherung in der Durchführungsverordnung bedeutend herabgesetzt werden sollen, so bei Motorrädern von 150.000 auf 100.000, bei Autos auf 200.000 (Höchstfah 350.000), bei Autobussen bis zu 25 Seiten auf 100.000, bei über 25 Seiten auf 600.000 (800.000) Kronen. Für den ganzen Versicherungsfall sind pro Person 50.000 (100.000) Kronen vorgesehen.

Die Beschränkung der Konzessionen auf fünfzehn Jahre war nicht zu umgehen; zumindest liegt darin keine solche Gefahr, wie sie etwa Herr Kollege Böhr angeführt hat. Daß bei Konzessionen vielleicht einmal das nationale Moment eine Rolle spielt, läßt sich leider auch durch das beste Gesetz nicht verhindern.

Die deutschen oppositionellen Redner haben ja diesmal im allgemeinen anerkannt, daß die ihnen vorgelagte Arbeit anders ist als sonst, und haben es vermieden, die deutschen Regierungsparteien wegen neuer „unverzeihlicher Sünden“ zu belangen. An den Christlichsozialen Böhr richtet Redner die Frage, ob wohl der § 12 von einer allnationalen Koalition so abgeändert worden wäre, oder wie es ausgegangen wäre, wenn an unserer Stelle eine deutschbürgerliche Partei an den Beratungen teilgenommen hätte.

Nach den vorgenommenen Änderungen, erklärte Genosse Kehl abschließend, können wir mit ruhigem Gewissen für das Gesetz stimmen. (Beifall.)

Eine sehr oppositionelle Rede hielt merkwürdigerweise der agrarische Senator Zecher, der erklärte, als das Frühroten der Bahn weichen mußte, sei dies ein Fortschritt gewesen, heute weichen die Eisenbahnen vor dem Automobilsimus zurück, und das sei auf einmal ein Rückschritt. Er bezweifelt, daß das Verkehrsmonopol dem Verkehr und dem Publikum von Nutzen sein wird.

In der folgenden Abstimmung wurde die Autobusvorlage in der Ausschlußfassung in beiden Lesungen angenommen, ebenso die sechs im Ausschlußbericht abgedruckten Resolutionen.

Die Sitzung wurde dann mit kurzen Weihnachtswünschen des Vorsitzenden geschlossen; nachher tagten noch die Ausschüsse, die die drei Vorlagen über die Sparmaßnahmen im Personalbudget, die Sparkommission und das Budgetprovisorium für die nächsten Plenarsitzungen vorbereiteten.

Das Haus wird sofort nach den Feiertagen am Dienstag, den 27. Dezember, um 16 Uhr zur Beratung dieser Vorlagen zusammentreten. Für die Beratungen sind drei aufeinanderfolgende Tage in Aussicht genommen.

Ein General schickt einen Spion.

Wie die Bilsener „Rosa Doba“ berichtet, wurde gegen den Bilsener Brigadegeneral Mejstřík nicht nur das Verfahren nach § 129 des Strafgesetzes eingeleitet, sondern auch wegen eines dienstlichen Deliktes. General Mejstřík hat nämlich zweimal bei der Direktion der Stodawerke interveniert, daß Kabela, der wegen Spionage verhaftet ist, nicht entlassen werde, was mit den militärischen Dienstvorschriften unvereinbar ist. Aus Bilsen wird weiter gemeldet: Die Bilsener Polizei verhaftete den 29 Jahre alten Vertrauensmann der kommunistischen Partei der Arbeiterschaft der Stodawerke und gleichzeitigen Redakteur der Zeitschrift „Pravda“ und „Stodavob“ Wenzel Pašek, da er in dem Verdachte steht, an antisstaatlichen Unruhen teilgenommen zu haben, die im Zusammenhang mit der bekannten Spionageaffäre bei den Stodawerken stehen.

Zehn Millionen Kapitalistengelder für Hitler.

Die Bestechung der Nazi durch das Großkapital erwiesen

Berlin, 21. Dezember. Die Zeitschrift „Das Tagebuch“ hatte am 12. November die Behauptung aufgestellt, daß der Gerling-Berlinsicherungskonzern in den Jahren 1930 bis 1932 der Hauptgeldgeber der Hitler-Bewegung gewesen sei.

Dieser Konzern allein habe, so führt „Das Tagebuch“ aus, dem Braunen Haus im genannten Zeitraum zehn Millionen Reichsmark zuzuführen lassen.

Das neueste Heft des „Tagebuches“ teilt nun mit, daß am 21. November ein Direktor des Gerling-Konzerns in der Redaktion erschienen sei und um einen Widerruf gebeten habe. Die Redaktion machte daraufhin den Vorschlag, die verantwortlichen Mitglieder des Vorstandes des Konzerns sollten eine eidesstattliche Versicherung vor einem Notar abgeben, des Inhalts, daß der Konzern niemals direkt oder

indirekt der Hitler-Bewegung erhebliche Geldmittelzuwendungen habe zukommen lassen. Obwohl der mit der „Tagebuch“-Redaktion unterhandelnde Direktor noch am gleichen Tage den Vorstand der eidesstattlichen Versicherung an die Kölner Zentrale des Konzerns weiterleitete und erklärte, er hoffe, sie werde in vierundzwanzig Stunden unterzeichnet sein,

ging am 2. ds. der Redaktion von der Konzernzentrale eine Mitteilung zu, sie weigere sich trotz dem großen Interesse an der Richtigstellung, eine bindende eidesstattliche Versicherung abzugeben.

Damit ist wieder einmal ein schlüssiger Beweis dafür erbracht, daß die sogenannte „Nationalsozialistische deutsche Arbeiterpartei“ eine künftliche, von arischen und jüdischen Kapitalisten ausgehaltene Unternehmerrunde ist.

Ein neuer Messias.

Herr Adolf Gröger aus Znaim.

Die Krise der Weltwirtschaft gibt vielen Menschen Anlaß, allerlei Rezepte zur totschieren Abschaffung der Krise zu „erfinden“. Als ein solcher Auserwählter Gottes auf Erden sieht sich auch Herr Adolf Gröger aus Znaim an, der in einer Broschüre „Der kommende Messias und das neue Vordadies auf Erden 1935“ allen, die da hoffen, verheißt, daß sie in spätestens drei Jahren glücklich und selig werden. Herr Adolf Gröger will allen helfen, der Arbeiter soll einen höheren Lohn bekommen, dem Gewerbetreibenden sollen Verdienste geschaffen werden, die Bauern sollen von ihren Hypothekenschulden befreit und die Staats- und Privatangehörigen sollen Gehalts-erhöhungen erhalten. Dabei soll jeder mit Erreichung des 50. Lebensjahres eine ausreichende Altersversicherung erhalten und die Schulpflicht soll nicht mit dem 14., sondern mit 21. Lebensjahr beendet werden. Wie will das Herr Gröger erreichen?

Sehr einfach. Das alles soll „die große internationale geldreformistische Bewegung schaffen“, die „zum Hort einer neuen Weltmenscheits-epoche“ werden soll.

Worin besteht diese beglückende Geldreform? Nichts ist einfacher, als die Menschheit zu erleiden. Der Stein der Weisen, der alles schaffen soll, ist die „dreijährige ständige Bargeldsteuer“. Der Staat zieht alles Geld ein und gibt 25 Prozent wieder zurück. Diese 25 Prozent sind die einzige Steuer, der Staat wirft sie wieder in die Zirkulation und alles geht wie geschmiert.

Herr Adolf Gröger macht sich nicht viel Gedanken darüber, ob seine Geldreform möglich und vernünftig ist. Er scheint nicht zu wissen, daß das Geld, das der Staat heute in Form von Steuer, Zöllen, Gebühren usw. von der Bevölkerung einhebt, doch auch wieder unter die Leute kommt, daß sich also durch die sogenannte Bargeldsteuer nichts ändern würde. Aber diese Steuer, die die einzige Steuer wäre, wäre nicht einmal gerecht. Diejenigen Menschen, welche die Steuer nicht zahlen wollen, werden einfach, was sie jetzt schon tun, ihr Geld in den Strumpf stecken und warten bis die Utopie des Herrn Gröger zusammenbricht. Diejenigen aber, die ein großes Vermögen in Form von Grundbesitz, Fabriken, Bergwerken usw. haben, werden sich hüten, viel Geld auszugeben, damit ihnen möglichst wenig weggenommen werde (das Geld wird also nicht unter die Leute kommen) und werden ihr Vermögen fein behalten, der Herr Gröger und seine Anhänger aber werden das Nachsehen haben.

Herr Gröger scheint sich übrigens noch in einem Punkt geirrt zu haben, er hat Weihnachten mit dem Fasching verwechselt. Er hätte noch einige Wochen warten sollen und zur Faschingszeit die Menschheit mit seinen Ideen überraschen sollen, allerdings wäre auch da der Faschingsmisch nicht ausgeblieben.

Ein Wort an das Eisenbahnministerium!

Aus den Kreisen der Prager deutschen Arbeiter wird uns geschrieben:

Durch die Einschränkung der Begünstigung der Arbeiter-Rückfahrkarten infolge Herabsetzung der monatlichen Einkommensgrenze bei verbeirateten Arbeitern und Angestellten von 1800.— Kronen auf 1400.— und bei Ledigen von 1200.— auf nur 1000.— Ke wird vielen Hunderten Arbeitern und Angestellten die Möglichkeit genommen, einmal in der Woche Frau und Kinder oder die Eltern zu besuchen. Diese Besuchsreisen, die durch die wirtschaftlichen Verhältnisse gezwungen sind, die ganze Woche fern von ihrer Familie ihr Leben zu fristen, haben genug zu fährnen, wenn sie ihr Auskommen finden wollen; es ist zu berücksichtigen, daß viele zwei Haushalte führen. Die bisherige Einkommens-Grenze zur Berechtigung der Benutzung dieser Karten (für Verbeiratete 1800.— und Ledige 1200.—) war darum entschieden nicht zu hoch gegriffen. Es wäre vorzuziehen, die Preise für diese Kategorie von Karten entsprechend zu erhöhen, um den Arbeitern und Angestellten die Reise zu ihrer Familie überhaupt zu ermöglichen. Nicht einer wird in der Lage sein, eine volle Karte zu kaufen; dadurch wird jedoch das finanzielle Ergebnis der Aktion für die Eisenbahn in Frage

gestellt. Das Leben wird für die Betroffenen zur Hölle werden. Es ist noch Zeit genug, diese neue Verordnung rückgängig zu machen und eine bessere Lösung zu suchen.

Sobald der Erlaß mitwirken soll, die Einnahmen der Eisenbahn zu erhöhen, ist er fehl am Platz; er geißelt die Arbeiter und Angestellten, die nicht instande sind, allwöchentlich den vollen Fahrpreis für die Heimfahrt zu bezahlen, indem er sie zwingt, die Reise überhaupt zu unterlassen.

Wir wollen hoffen, daß man den Erlaß neuerlich in Beratung zieht.

Sibirienprozess.

Bisher 137 Zeugen einvernommen.

Fortsetzung am 27. Dezember.

Iglau, 22. Dezember. (T. S. B.) Bei Eröffnung des heutigen Verhandlungstages teilte der Vorsitzende Oberst Dr. Stibinger mit, daß er eine Korrespondenzliste erhalten habe, die von Dr. Simel aus Brünn unterzeichnet sei und auf welcher mitgeteilt wird, daß Professor Dr. Pardubský und der Großgrundbesitzer Hochberg etwas näheres über die Angeklagten wissen dürften. Die Karte wurde von der Prager Polizei untersucht und der vorgeladene Dr. Simel konstatierte, daß seine Unterschrift gut nachgeahmt sei. Ueber die Angelegenheit wisse er aber nichts näheres mitzuteilen.

Der Verteidiger Wolfgang Heine aus Berlin teilt im Namen Lustigs mit, daß Stieffels in Berlin ihm gegenüber keine Aufstellungen zu wiederholen abgelehnt habe, die er beim Iglauer Gericht vorgebracht habe, und daß die Presse seinen offenen Brief zu veröffentlichen abgelehnt habe. Der Verteidiger Lustig ersucht deshalb, das Iglauer Gericht möge die Aufstellungen Stieffels als unrichtig bezeichnen.

Der Staatsanwalt Dr. Marjanko legt das Bild der Gesellschaft am Reiberg vor, das identisch mit dem Bilde ist, das gelbten der Zeuge Dunge vorgelegt war.

Darauf wurde das Polizeiprotokoll des Portiers Ragum verlesen und einige Anträge gestellt.

Der Angeklagte Scharovský wurde neuerdings in Angelegenheit seiner Aussagen vor Dr. Jančík und vor dem Richter Popelz vorgelesen. Scharovský erklärte, daß seine erste Aussage wegen der damaligen Eile sein Unglück war. Er behauptet abermals, daß er nicht wisse, ob er das Zeugenprotokoll laut diktiert habe. Bezüglich der auseinandergeschiedenen Aussagen zwischen den ersten und weiteren Aussagen Scharovskýs ersuchte der Vorsitzende des Gerichtes um eine ausführliche Aufklärung. Scharovský entschuldigt diese Differenzen damit, daß er zum erstenmal beim Gericht gewesen sei und sich hinsichtlich der Zeitangaben ungenau geäußert habe. „Ich habe doch — so sagt Scharovský — überhaupt nichts gemerkt. Ich habe nur Wagners verkauft und alles andere ist ein Märchen. Ich machte nur einen Boten zwischen Berlin und Prag.“ Das Gericht beschloß sodann, Schriften über den angeblichen Einbruch bei Ing. Häber, über den Weindiebstahl bei Wen und Beloge über die Zeit der Beschäftigung des Zeugen Baierle einzufordern. Alle übrigen, gestern und heute eingebrachten Anträge wurden als unwecklich abgelehnt, desgleichen auch alle früheren im bisherigen Prozeßverlaufe nicht erledigten Anträge, wie z. B. das Verhör der Minister, Staatsanwalt und Verteidigung behalten sich, insoweit ihre Anträge nicht angenommen wurden, die Richtigkeitsbeschwerde vor.

Darauf wurde der Prager Frauenarzt Dr. Adolph Rudimil einvernommen, der Sibirien längere Zeit kennt. Scharovský aber überhaupt nicht. Er besuchte das Cafe Hotel de Saxe, mit Sibirien sei er jedoch niemals an einem Tisch gesessen. An Chauffeur Valerik könne er sich dunkel erinnern, jedoch nicht daran, daß er im Jahre 1926 am Reiberg gewesen sei.

Die Verhandlung wurde sodann unterbrochen und wird am 27. Dezember um drei Uhr nachmittags wieder aufgenommen werden.

Bisher wurden im Iglauer Prozeß 137 Zeugen einvernommen, das Gerichtsprotokoll umfaßt 1450 Seiten. Man glaubt, daß weitere Anträge nicht mehr eingebracht werden.

Genossen! Ihr müßt un- ausgefetzt für die Verbreitung unserer Zeitung agitieren. Nehmt auch überall für unsere Parteipresse ein. In das Heim des Arbeiters gehört die Arbeiterpresse. Darum, Genossen u. Genossinnen, agitiert!

An alle Abonnenten und Kolporteurs!

Anlässlich der Weihnachtsfeiertage erscheint unsere Weihnachts-Ausgabe am Sonntag, den 25. Dezember und ist

früh um 8 Uhr in allen Orten.

Die Ausgabe vom Dienstag, den 27. Dezember entfällt. Die nächste Nummer erscheint wieder am Mittwoch, den 28. Dezember zur gewöhnlichen Stunde.

Die Verwaltung.

Heute noch Parlamentssitzung. Das Autobusgesetz soll noch fertig werden.

Prag, 22. Dezember. Das Abgeordnetenhaus hat sich heute, als die Beratung des Autobusgesetzes im Senat bald am Nachmittag beendet war und diese einzige Vorlage, die noch vor dem 1. Jänner unbedingt verabschiedet werden muß, noch zeitgerecht im Parlament aufgelegt und den Ausschüssen zugewiesen werden konnte, doch dazu entschlossen, auch morgen noch eine Sitzung abzuhalten und so eine Tagung zwischen Weihnachten und Neujahr zu vermeiden, die sonst nicht zu umgehen gewesen wäre.

Die Autobusvorlage wurde nach dem Plenum am Abend im verkehrsrechtlichen und Budgetausschuß ohne Schwierigkeiten verabschiedet. In ersterem Ausschuß suchte man allerdings lange einen Referenten, da der in Aussicht genommene Professor Zahorský sich weigerte, ohne Frist zur Vorbereitung das Referat zu übernehmen. Schließlich fand sich der Eisenbahner Giala bereit. Um einen Vorsitzenden zu haben, mußte man den erkrankten Obmannstellvertreter Prochazka direkt aus dem Bett holen.

In diesem Ausschuß wurde die Vorlage, nachdem die Abänderungsanträge alle en bloc abgelehnt worden waren, sehr bald angenommen. Die Opposition hatte anscheinend nicht achtgegeben, was im Ausschuß eigentlich vorging, und tat hinterher sehr entrüstet, obwohl sie gegen diesen Abstimmungsmodus beizeiten nicht den geringsten Einspruch erhoben hatte.

Im Budgetausschuß, wo Dr. Josef das Referat übernahm, kam es zu einer kurzen Debatte, worauf die Vorlage unverändert angenommen wurde.

Ob die im Senat so unstrittene Resolution über die Arbeitszeit auch im Abgeordnetenhaus zur Abstimmung kommen soll, wurde inzwischen zwischen weiteren Vereinbarungen innerhalb der Koalition überlassen.

Im Plenum des Hauses entspann sich eine vielstündige Debatte über die Novelle zur Umsatzsteuer, durch welche die erst im Frühjahr geschaffene Befreiung der kleinen Unternehmer (mit einem Jahresumsatz bis zu 150.000 Kronen) von den damals beschlossenen Zuschlägen aus fiskalischen wie steuerpolitischen Gründen wieder rückgängig werden soll. Während des Referates des Abg. Bergmann wurden die Kommunisten einigemal laut. Dann stiegen nicht weniger als sechs deutsche oppositionelle Redner in die Debatte.

Die Vorlage wurde schließlich ebenso wie die Verlängerung des Weidengesetzes für die Slowakei in beiden Lesungen genehmigt. Bei der Verhandlung der letzteren Vorlage sprachen die Kommunisten den Abgeordneten der tschechischen Nationalsozialisten Bazala nieder. Bazala hatte auf einer kommunistischen Kandidatenliste kandidiert; als er aber kurzlich als Ergänzung ins Parlament einzog, hatte er sich den Nationalsozialisten angeschlossen. Da er keinen Revers unterzeichnet hatte, waren die Kommunisten machtlos. Dafür suchten sie sich heute entsprechend zu revanchieren.

Nächste Sitzung morgen 11 Uhr.

Deutsche und tschechische Sozialdemokratie.

Tujars Aufzeichnungen verschwunden!

Im „Neuen Morgen“ beschäftigt sich Abgeordneter Genosse Josef Stivin mit dem Verhältnis der deutschen und tschechischen Sozialdemokratie seit den Umsturztagen, wobei er auch hervorhebt, daß der verstorbene Genosse Tujar seit Antritt seiner Regierung im Mai 1919 sich bemühte, Beziehungen zu den deutschen Sozialdemokraten anzuknüpfen. Er erzählt hiezu: „Der verstorbene Tujar hob alle seine persönlichen Aufzeichnungen jener Zeit sorgfältig in einem besonderen Koffer in seinem Schlafzimmer auf, aber nach seinem Tode gingen diese Aufzeichnungen spurlos verloren. Sie wurden, wie ich einmal hörte, verschiedenen Personen zum Kauf angeboten, aber ich weiß nicht, ob es die gleichen waren. Schade, daß sie verloren sind, denn sie könnten eine gewiß interessante und bedeutende Chronik der ersten Periode um eine tschechisch-deutsche Annäherung in der Tschechoslowakischen Republik sein.“

Was die Zusammenarbeit der beiden sozialdemokratischen Parteien für die Zukunft anbetrifft, ist Stivin durchaus optimistisch. Er sagt: „Es gibt nicht die geringsten Anzeichen, daß die so geschaffene Einheit der Sozialdemokraten irgendwie bedroht werden könnte, im Gegenteil, die schlechten Zeiten, die wir durchmachen, werden sie nur befestigen.“

Tagesneuigkeiten

Der Arbeitslose

Er weiß von tausender Fabriken Schlotergeräuschen
Und weiß von Millionen Mädechen, die sich dreh'n,
Und jurren, ohne seinen starken Arm zu brauchen,
Und ihm verwehren, in der Arbeit Vorn zu tauchen —
So muß er, seine Hände bergend, abseits steh'n.
Am Tisch des Lebens sieht er schöne Freunde
Prangen,
Gewärtig, daß sich eine Hand nach ihnen seh'n —
Aber er wagt nicht, so wie einst danach zu langen
Und schleicht sich stumm beiseit' mit bleichen Wangen,
Enterbt vom Glück, verdammt zum Hungern,
Stempelgeh'n . . .
Hans Karl Mayer.

Soldatenelbstmord.

Aus Paderborn wird dem Tsch. P. A. geschrieben:
„Am 20. ds. erschoss sich mit seinem Dienstgewehr der Soldat Karstil aus Lepitz-Schönan vom 2. Feldbataillon des 9. Infanterieregimentes. Die Ursache des Selbstmordes unterzucht eine Militärkommission. Die Selbstmordursache bilden keine dienstlichen Angelegenheiten.“ — Wie so das Tsch. P. A. schon zu melden weiß, daß als Selbstmordursache keine dienstlichen Angelegenheiten in Betracht kommen, ist im Hinblick auf die erst durchzuführende Untersuchung höchst täuschend.

Eine gefährliche Autobusfahrt.

Vergiftung von Fahrgästen.

Eger, 22. Dezember. In einem von Asch nach Eger fahrenden Autobus der Firma Kuf aus Asch wurden heute früh 20 Fahrgäste durch die Motorabgase, die infolge eines Defektes des Auspuffrohrs in das Wageninnere drangen, in großer Gefahr gebracht. Beim Anhalten wurden sechs Personen bewußtlos. Sie wurden schleunigst zur ersten Hilfeleistung in die Waghütte des Egerer Bahnhofes gebracht, wo sich drei von ihnen nach Einflößen von Milch soweit erholen konnten, daß sie ihre Fahrt mit dem Pilsner Schnellzuge fortsetzen konnten, während bei den übrigen drei die Vergiftungen stärkeren Charakter aufwiesen. Auch eine große Dogge, die mittransportiert worden war, war längere Zeit bewußtlos. Der Vorfall wird untersucht.

Tragischer Tod eines Greises.

Kuffig, 22. Dezember. Gestern wurde unter starker Anteilnahme der Bevölkerung in Ebersdorf der dortselbst wohnhafte Hausler Daniel Schmidt zu Grabe getragen, der zwei Tage vorher auf tragische Weise ums Leben gekommen war. Der 79 Jahre alte Mann wollte in den frühen Morgenstunden in die Scheuer gehen. Hierbei rügte er eine Petroleumlampe in der Hand. Plötzlich stürzte Schmidt auf ungeläufige Weise, die Lampe glug in Trümmer und das ausfliehende Petroleum geriet in Brand. Das brennende Petroleum, das sich über Schmidt ergossen hatte, verursachte schwere Brandwunden 3. Grades. Auf die Hilfe des Greises lief dessen Sohn, ein 80prozentiger Kriegsinvalider, herbei, der das Feuer löschen konnte; doch war es bereits zu spät. Noch am selben Tag erlag Schmidt den schweren Verletzungen.

Ein Wagon Weihnachtspakete verbrannt.

Eger, 22. Dezember. Nach Eintreffen des Personenzuges Nr. 382 aus Hof in Bayern auf dem Egerer Bahnhof droht heute etwa um 13 Uhr 50 in dem mitgeführten Postambulanzenwagen ein Brand aus, durch den der größte Teil der in dem Wagen aufgestapelten Postsendungen vernichtet wurde. Die Briefpost konnte durch rasches Zutreffen des herbeigeeilten Bahnpersonals gerettet werden. Der Wagon selbst ist bis auf das Gerippe ausgebrannt. Bei den durch das Feuer zerstörten Postsendungen handelt es sich hauptsächlich um Weihnachtspakete aus Asch, die für Eger bestimmt waren. Der Schaden ist sehr beträchtlich. Der Brand ist vermutlich durch Entzündung eines in einem Paket enthaltenen feuergefährlichen Gegenstandes verursacht worden.

Sturm und Regen.

In Frankreich und Japan.

Paris, 22. Dezember. Die Regentfälle und die Überschwemmungen in Südwestfrankreich dauern an. In Montpellier ist die untere Stadt überschwemmt. Auch in Boyers haben zahlreiche Häuser unter Wasser. In Perpignan haben die Wassermassen eine Brücke fortgeschwemmt, die eine wichtige Verkehrsverbindung darstellte. Die Stadt Perpignan ist ohne Trinkwasser, da die Wasserleitung durch das Hochwasser verunreinigt wurde.
London, 22. Dezember. „Times“ meldet aus Tokio: Während eines schweren Sturmes brach

Gesetz gegen die Massage salons in Vorbereitung.

Wir entnehmen der „Prager Presse“ folgende Mitteilung:

„In Sachen des vom tschechoslowakischen Handelsministerium ausgearbeiteten und vorbereiteten Gesetzentwurfes über die endgültige Regelung der Massagefrage und, wie wir bereits seinerzeit in diesem Zusammenhang berichtet haben, über das Ende der sogenannten Massage salons, ist nunmehr im Prinzip eine Einigung erzielt worden. Der staatliche Gesundheitsrat hat seinen ersten, scharf ablehnenden Standpunkt (Massage und Massagen gehören nur unter die Gruppe „ärztliches Hilfspersonal“, daher kann kein Gewerbe daraus gemacht werden, insofern gemindert, als nicht mehr von Heilmassage gesprochen wird, sondern von „Massage am kranken und gesunden Körper“. Massage darf, nach dem jetzigen Wortlaut des Gesetzentwurfes, nur ein wirklich geprüfter Masseur oder Masseuse nur an Personen gleichen Geschlechtes betreiben. Es wird so die erste Forderung in die heute geübte Praxis geschoben, wodurch automatisch den Massage salons der Boden entzogen wird. Dem Kurpfuschertum wird gleichfalls das Handwerk gelegt. Auch in einer weiteren Frage der Schulung dieses Personals, sind sich nun Handelsministerium und der staatliche Gesundheitsrat einig, wenn auch der genaue Lehrplan und

gestern in der Stadt Jiwogawa Feuer aus, dem 430 Häuser, d. i. ein Drittel der Stadt, zum Opfer fielen. Postamt, Bankhäuser und andere öffentliche Gebäude wurden zerstört.

Die Lieblingsfrau des Maharadscha — das war in der ersten Epoche des stummen Films, als er noch in „Epochen“ gedreht wurde, eine der berühmten Spitzenleistungen. Die Jüder wurden von kühlen Nordländern dargestellt, Gunar Tolnoes und Karin Bell spielten den Maharadscha und seine weiße Lieblingsfrau, aber für Hunderttausende war der Großfisch unerhörtes Erlebnis. Der heimische Maharadscha oder Nabob, der die arme Näherin heiratet und aus ihrer Dachkammer in Paris, London, Berlin oder Pest nach dem Land entführt, das von Diamanten und Gold überfließt, das ist doch besonders seit diesem Film die ganz große, die ganz geheime Sehnsucht romantischer Mädchen einer unromantischen Zeit gewesen. Nun kommt aus Pola eine Meldung, die vielleicht erfunden, viel-

Jugend und Sozialismus

leicht wahr ist und derzufolge einem Mädchen tatsächlich das Glück geblüht hat, einen Maharadscha zu gewinnen, der sich auf dem Dampfer mit ihr verlobt hat. Nehmen wir an, die Meldung sei nicht nur erfunden, um dem Publikum die gewünschten Sensationen vor dem Weihnachtsest besonders aufzubereiten. Nehmen wir an, es sei wahr, daß eine arme kleine Europäerin dem alten Kontinent und seinen Kriegen entrückt und in einen indischen Palast versetzt wird. Dann ist es noch die Frage, ob sie glücklich sein wird, so glücklich wie ihre Geschlechtsgenossinnen sie jetzt leben, ob sie nicht vom Fieber dahingerafft, von der Tropenhitze krank, von einer Mobra gebissen, von einem Tiger zerfleischt oder ganz einfach als Frau unglücklich wie Zehntausende andere wird. Wie immer dem jedoch sei: während sie ihr Leben, das durch einen Akt der Zauberei sich plötzlich wandte, in Luxus zu Ende lebt, hungern Millionen armer Mädchen weiter, erkranken an Tuberkulose, Nierenschwäche und Syphilis, schinden in Fabriken oder betteln in den Straßen, füllen die Bordelle und husten in staubigen Büros, von bestialischem Chefes geschunden, ihre Zungen aus. Ob sie einmal hübsch oder häßlich waren, wird man nach zehn Jahren nicht mehr erkennen, ihre Haut wird welken, ihre Farbe muß mit didem Rot überstrichen werden, soll sie nicht wie Wachs oder Konzeptpapier sein, ihre Augen haben keinen Glanz, ihre Glieder keine Elastizität mehr. Die spärlichen Freuden des Lebens büßen sie mit Krankheit, Entbehrung und dem Hebermahd freudloser Stunden. Sie stumpfen ab gegen die Lust der Sinne, die neben der händel Arbeit und des Kopfes Müde zum Erwerbemittel wird; was macht es schon aus, ob eine sich durch Vernunftbeirat verfolgt, also verkauft, oder sich nur für Stunden hingibt! Und alle diese Mädel in der Fremde des Lebens, gesunden und besipen von ihren „Prolegomern“, Inhälertern und Menschenhändlern allefamt, träumen den Traum vom romantischen Glück, von dem großen Wunder, das sie und immer gerade die eine, die just davon träumt, in ferne Welten entführen könnte, sie alle verträumen darüber ihr Leben und das vishen Glück, das sie sich erkämpfen könnten, wenn sie nichtern und zynisch genug,

die Sehzeit noch nicht scharf fixiert wurden. Nach den bisherigen Propositionen sind Kurse vorgesehen von etwa 4 Monaten Dauer, mit einer strengen Prüfung als Abschluß; dies wird jedoch erst durch eine separate Regierungsverordnung festgesetzt werden.

Durch den Kompensationsentwurf des Staatsgesundheitsrates wurde das Gesundheitsministerium instandgesetzt, sich diesen Standpunkt zu eigen zu machen, so daß er sofort an das Handelsministerium zu einer letzten Nachprüfung weitergeleitet werden konnte. Dem Ministerrate dürfte das Elaborat erst im kommenden Jahre vorgelegt werden, wobei zu erwarten steht, daß das Gesetz in reichem Tempo auch von der Nationalversammlung erledigt wird und spätestens im Frühjahr in Kraft tritt.

Auch nach Inkrafttreten des Gesetzes kann nicht von einem plötzlichen Ende der Massage salons gesprochen werden, denn die bereits bestehenden werden vom Gesetz nicht erfasst. Die Möglichkeit, sie stärker zu bekämpfen, wird jedoch vergrößert, denn eine begründete Anzeige über unrette Geschäftsgebarung in derartigen Betrieben bedeutet definitive Schließung. Das Uebel dürfte demnach jentlich rasch aus Prag verschwinden, da dies bei mindestens der Hälfte der Prager Salons der Fall ist.“

solidarisch und einig wären. Sie alle hoffen auf den Dollarkollaps, den Maharadscha, den vertriebenen aber noch immer reichen Großfürsten, statt sich zusammenzutun zum Generalstreik nicht nur der Fabrikflavinnen und der Birxomädel, der im Dienste ihrer Familie ausgenüßten, ausgemergelten, niedrigeren Hausfrauen, sondern aller, die der Doppelschlag des Weibseins und des Armseins traf, zum „Generalstreik der Mütter und Turen“ um diese Welt samt ihren Illusionen und Lügen gebärenden, Rotationsmaschinen und Traumbabellen in Stücke zu schlagen. Nun hat der Traum neue Nahrung: ein Mädel hat einen wirklichen Maharadscha geheiratet. Millionenzugig ist die fama, die es in den Aerber ruft und schmarzt; auf weiß druckt, daß jahrelang Millionen ihren romantischen Aberglauben damit nähren können. fr.

Deffentliche Vertragsgesellse, Gehaltsabzüge. Nach § 27, Absatz 2, des Gesetzentwurfes über die Personalparmaßnahmen sind die Bestimmungen dieses Gesetzes über die Gehaltsabzüge gegenüber jenen Personen nicht anwendbar, deren Dienstverhältnis auf individuellen Verträgen beruht, wenn ihre Bezüge schon im

Rede zum Jugendproblem auf dem Parteitag

Jahre 1931 oder 1932 herabgesetzt worden sind. Wenn also ein Staats- oder sonstiger Angestellter einer öffentlichen Körperschaft, dessen Dienstverhältnis auf einem individuellen (also nicht Kollektiv-) Vertrage beruht, noch im Jahre 1932 auf beispielsweise 3 Prozent seiner Dienstbezüge vermindert und der Dienstgeber diesen Verzicht annimmt, so tritt eine weitere Gehaltskürzung nach dem neuen Gesetze über die Personalparmaßnahmen nicht mehr ein.

Kriegsopfer im Frieden. Während der Monate der britischen Belagerung von Gedaref stürzte bei Chariu ein britisches Militärsingzeug ab, wobei sämtliche drei Anlassen, Offiziere, getötet wurden.

Selbstmord eines Untersuchungsängstlings. Donnerstags nachts erdänzte sich im Kreisgericht in Pfloud der 31jährige Privatbeamte Emanuel Dusel aus Pfloud, der sich in Untersuchungshaft befindet, an den Dolentrogern. Dusel wurde am 17. d. M. unter dem Verdachte der Ermordung seiner Frau, die am 17. d. M. tot in der Ehe aufgefunden wurde, verhaftet. Der Verdacht gegen ihn wurde durch die Auffindung eines Kodes der Toten bei einem Arbeiter in Pfloud verstärkt. Heute sollte die Ehrdimer Fahndungsstelle Dusel einem weiteren Verhör unterziehen.

Kraft verliert Leitungsdrahte. In den letzten Tagen haben sich in Westmähren infolge des dichten Nebels an den elektrischen Leitungsdrahten sowie an den Telephon- und Telegraphendrähten so starke Eißüberzüge gebildet, daß vielerorts die Leitungen rissen. Infolgedessen sind die Leitungen Jalau, Juaim, Fredia, Zeletava, Tels, Polna, Durec und Bibbalow, weiters in Tskalney Jalau, Trest, Jmim u. a. unterbrochen. Auch die Eisenbahntelephonleitungen wurden unterbrochen, obwohl hier der Abstand zwischen den Masten kleiner ist. Die Reparaturarbeiten werden mehrere Tage dauern und werden durch die Eißbildung sehr erschwert. Der Schaden ist diesmal katastrophal.

Der würdige Chef eines Revolverjournalisten. Dienstag wurde, wie erst jetzt bekannt wird, in seiner Wohnung in Ruffin der leitende Direktor der Kuffeiner Bauhütte G. m. b. H. Franz Schmiedhofer verhaftet. Gegen Schmiedhofer wurden von Mitgliedern der Opposition der Bauhütte G. m. b. H. schwere Anschuldigungen erhoben. Weiter wurden ihm Unregelmäßigkeiten in der Geldgebarung vor-

Vom Rundfunk

Empfehlenswertes aus den Programmen.

Sonntag:
Prag: 6.15: Gymnastik. 11: Schallplatten. 15.30: Kinder musizieren. 21.15: Freude sei auf Erden. 23.15: Orgelkonzert. — Brünn: 19.30: Weihnachtslieder eines Einjamen. — Berlin: 15.35: Ein altes Weihnachtslied. 21: Orchesterkonzert. — Breslau: 18.05: Es kumpt ein Ich geladen. — Wühlfelder: 18: Weihnachtslieder. — Hamburg: 18: Tammertunde. — Königsberg: 16.45: Orchesterkonzert. — Laugenberg: 20.20: Einmal Kuff. — Pellyg: 17.30: Das Spiel der heiligen drei Könige. 21.50: Weihnachtsoratorium. — Rindgen: 20.30: Die Geigermetze. — Wien: 20: Konzert.

geworfen. Schmiedhofer ist Herausgeber der in Wien erscheinenden zwei Blätter „Rittags-epress“ und „Nachepress“, deren Chefredakteur der bekannte Alexander Weiß, der frühere Herausgeber des „Abend“ und der „Freiheit“, ist.

Die eigene Frau erschossen. Bei dem Landwirt Otto Hirsch in Potcherad bei Soaz war seit einigen Tagen eine Frau Pauline Capel aus Komotau als Hauschneiderin beschäftigt, die gegen ihren Willen, den Kolporteur Rudolf Capel, eine Scheidungsklage eingereicht hatte. Der Mann kam Mittwoch abends in die Wohnung des Hirsch und forderte seine Frau auf, die Scheidungsklage zurückzuziehen und zu ihm zurückzukehren. Als die Frau sich weigerte, gab er gegen sie sechs Revolverkugeln ab. Die Frau war sofort tot. Durch einen der Schüsse wurde auch die amwesende Frau des Landwirtes Hirsch getroffen und schwer verletzt. Der Täter flüchtete und erschoss sich hinter einem Gehäuft. Die Leichen wurden in die Friedhofshalle, die schwerverletzte Frau, die einen Bandhüsch erhalten hatte, ins Soazer Krankenhaus überführt.

Wenn die Gledede bricht. Auf der noch schwachen Eisedede des Soes bei Kirchlaien (Ostpreußen) sind drei Schüler eingebrochen und ertrunken. Die Leiden wurden geborgen.

Käsehafter Mord. In der Ortschaft Grünberg am Dreepfer wurde der Landwirt Schenl Mittwoch abends von unbekanntem Tätern auf seinem Grundstück erschossen. Die Mordkommission hat die Ermittlungen aufgenommen.

Erhöhung der Eisenbahnerverkehrssteuer in Oesterreich. Wie die Wiener Blätter melden, besteht der Plan, einen Krisenzuschlag zur Eisenbahnerverkehrssteuer einzuführen. Es würde sich um einen Zuschlag von 5, 10, bzw. 15 Groschen zu jeder Fahrkarte, je nach dem Ausmaß des Jahrespesses, handeln.

Kasteten explodieren — drei tote Arbeiter. Arbeiter, die im Logerraum der Flugzeuglandungskasteten des Forts Appia (sechs Kilometer südlich von Rom) beschäftigt waren, ließen eine Kiste mit Kasteten zu Boden fallen. Die Kiste ging sofort in Flammen auf und der dadurch entstehende Brand verzehrte sich mit solcher Schnelligkeit, daß die Besatzung des Forts nur mit großen Schwierigkeiten das Feuer einzudämmen vermochte. Drei Arbeiter kamen ums Leben, einer ist leicht verletzt.

soeben erschienen!

Kassenschmuggel im großen. Der Hamburger Zollfahndungsstelle ist die Aufdeckung einer umfangreichen Zollhinterziehung gelungen. Unter Kohlenladungen versteckt sind seit August d. J. etwa 170 Tsd. Kohlkasseln aus dem Freihafen geschmuggelt worden. Der dem Risiko dadurch hinterzogene Zoll beträgt mindestens 18.000 Mark. Als Täter kommen zwei Kaufleute in Betracht, gegen die ebenso wie gegen weitere Mithäter Haftbefehl erlassen worden ist.

Militärübungen im Jahre 1933. Im Jahre 1933 werden Offiziere und Notmehrer der Reserve der Asienjahrgänge 1929 und 1927, Mannschafspersonen der Reserve der Asienjahrgänge 1928 und 1926 (B- und B-Klassifizierter nur beim Sanitätsdienst) und Mannschafspersonen der Ersatzreserve der Asienjahrgänge 1929, 1928, 1926, 1924 und 1922 aller Landwehrjahrgänge zu den Übungen einberufen. Außerdem werden Personen bestimmter Geburtsjahrgänge einberufen, welche verpflichtet sind, früher Übungen im Jahre 1933 nachzutragen. Offiziere und Notmehrer werden auf drei Wochen, Mannschafspersonen der Reserve und der Ersatzreserve auf 15 Tage einberufen. Übungspflichtige Personen werden in einigen Turnussen einberufen; Zoffarbeitnehmer, Anstreicher, Kellner, Landwirtschafliche Arbeiter u. dgl., dann Landwirte, welche nachweislich keine Familienangehörige oder entsprechende befähigte Angehörige haben, welche bei den Zoffarbeiten in den Sommermonaten erlesen oder verteideten könnten, können um Einberufung auf einen besonderen Turnus von Anfang April bis Ende Mai ersuchen. Um die Bewilligung, die Übung in der angeführten Zeit ablassen zu dürfen können auch jene Personen ersuchen, welche im Ausland reisen wollen. Die stempelfreien Gelüste sind im Wege des Postamtliches Jahres Wohntages so einzuweisen, daß sie am 15. Jänner 1933 in den Kommanden einlangen. Es ist nicht nötig, solchen Gelüsten das Militärbuch beizufügen; N-Pflichter muß jedoch das Geburts-, Asienjahr und die Heimatgemeinde und das Postamt angeben. Gelüsten, welche erst nach dem 3. Jellen der Einberufungsliste vorgelegt werden, ist das Militärbuch beizulegen.

SCHUHE für GESCHENKSZWECKE können Sie bei uns ohne Anprobe kaufen!

Wenn Sie nicht die genaue Größe kennen, tauschen wir Ihnen gerne die gewählten Schuhe nach den Feiertagen um, oder retournieren wir Ihnen den für sie verausgabten Betrag!



Elend mitten im Ueberfluß.

Dem Berliner Tageblatt entnehmen wir folgendes „Momentenbild“:

Mein Freund, du sollst dich wundern: Ich führe dich jetzt über den Wochenmarkt eines litauischen Städtchens. Hier steht du fast 3000 Bauern, die sehnsüchtig darauf warten, daß sich für all die schönen Dinge, die sie auf ihren kleinen Bauerwagen hierher bringen, Käufer finden. Von weither sind sie gekommen, dreißig, vierzig, ja fünfzig Kilometer mit ihrem kleinen Pferdchen gefahren. Nun stehen ihre Wagen in langen Reihen. Sie warten, bis jemand kommt, um ihnen ihre Waren abzukaufen. Hier ist zu haben: 1 Kilogramm Butter für 1,20 Mark, 1 Ei für 3 Pfennig, 1 Kilogramm Fleisch für 30 Pfennig. Hier kostet eine lebende Gans 2,10 Mark, eine Ente 2 Mark, ein Huhn 80 Pfennig, 1 Liter Vollmilch 10 Pfennig. Brauchst du vielleicht Karisoffeln? Ein Kautner kostet 1,20 Mark. Sieh hierher, Weizen für 4,20 Mark, Roggen 3,60 Mark je Zentner. Willst du gute Zigaretten rauchen? Sie kosten: 10 Stück 10 Pfennig. Sog, was du begehrst, sich dort das gute Roggenbrot, es kostet ein Kilogramm nur 9 Pfennig. Brauchst du Obst, Gemüse oder Käse? Du findest alles in riesigen Mengen, und flehende Augen bitten dich: „Kauf, ich gebe es dir gerne noch billiger.“

Das ist kein Traum, mein Freund, und es ist schauerhafte Wirklichkeit, daß 75 Prozent dieser Bauern mit ihren Produkten abends wieder die lange Heimreise antreten müssen, weil sich niemand fand, der ihnen ihre Waren abkauft.

Warum? Weil es Zollmauern, Zölle und Einfuhrbeschränkungen, weil es Drosselung der Einfuhr und noch hundert ähnliche Dinge gibt, die man in den letzten Jahren erfunden hat, und die es uns unmöglich machen, dir, wie einst, all diese billigen, guten Dinge zu senden.

damit du Pflüge, Eggen, Ausrufen, Werkzeuge, Boustoffs, Textilien, Knöpfe, Schuhe, Strümpfe und tausend andere Waren, die deine geschädigten Hände erarbeiten, dafür zurücksenden kannst. Denn sehnsüchtig schaut der litauische Bauer genau so sehnsüchtig wie du über den trennenden Schloßbaum, möchte so gern für Butter und Eier, für Schweine oder Fleisch von dir Eisen und Kohle, Zement und tausend andere Waren haben, die er dringend braucht. 10.000 Tonnen billiger Butter könnte er dir schicken, aber er darf ja nur 2000 Tonnen zu dir senden, denn man hat nicht nur die Butter für dich kontingentiert, sondern damit gleichzeitig den Lebensstandard dieses Bauern, der noch Waren genau so hungert wie du nach seinen billigen Lebensmitteln.

Der alte Bauer Perichius ist wieder zu Hause angelangt, er hat sein Pferdchen ausgespannt und gefüttert, hat all das, was er morgens hoffnungsvoll auf den Markt fuhr, wieder in den Keller geschloffen. Sorgenvoll sieht er nun mit seiner Frau am Tische seiner Bauernstube und überlegt.

Morgen schon wird seine Frau beginnen, wie einst ihre Urgroßmutter, den Stoff für einen neuen Anzug zu weben, auf einem alten Handwebstuhl, und Perichius wird damit beginnen, sich aus Tierhäuten ein Paar Sandalen selbst zu machen.

Und wie gerne hätte er einen neuen, modernen Anzug und ein Paar lange Lederstiefel gehabt für seine gute Butter und seine schönen Gänse. Und acht Tage später wird er die schöne Kuh schlachten müssen, die noch auf der letzten Ausstellung prämiert worden war, und auf die er so stolz ist, und die noch im letzten Jahre 6500 Liter fette Milch gab. Aber wer soll diese schöne Milch für 10 Pfennig pro Liter in so verdorrten Zeiten trinken? J. Simon, Kowno.

Sophroniskos, geboren Anno 469 vor Christus, in der Ionierstadt Athenae, Landschaft Attica.

Sokrates' Mutter war Hedonime zu Athen, sie hieß Phänaxete, Mutter und Sohn hatten beide eine leichte Geburt — Sokrates war das sechste Kind.

In der Werkstatt des Vaters lernte Sokrates frühzeitig die Formkunst am Stein, Grabsteine, Säulen, Reliefs — in blauem Kalkstein vom Makronberg, und in Marmor von Cudda und von Regina; das waren die Lehrstücke des Jünglings Sokrates: Schlägel, Meißel, Ärtel bedeuteten des Sokrates erste schöpferische Welt. Er war ein stiller Mensch, ein denkender Mensch — das hatte er vom Vater, der mehr schuf als schwätzte. Aber seine Leistungen sprachen für ihn. Die Werkstatt des Zeichners Sophroniskos war eine der ersten Bildstätten in Athenae. Er hatte mehr Arbeit, als er leisten konnte, Sokrates half dem Vater, schweigend arbeiteten sie nebeneinander, die Meißel fingen und die Stein splitter zwitscherten wie die Vögel im schönen Maienmonat. Freude am Werk, Freude im Verze. Wir schaffen, wir gestalten, die Götter segnen uns!

Aber die lauten Kriegspfeifen schreien eines Tages auf Athens Marktplatz: Alle Bürger unter die Waffen! Krieg gegen die Dorier, Krieg gegen Sparta. Athen und Sparta kämpfen gegeneinander — um die Vorrückung in Griechenland. Langwährige blutige Kriege. Athen blieb Sieger, es vereinigte alle ionischen Volksstämme zu einem Gemeinwesen: Groß-Griechenland, von Attica über die ägäische Inselwelt bis zu Jonia Ephesus hinüber, Jonisch-Kleinasiens! Die Macht Spartas blieb auf den südlichen Peloponnes beschränkt. Athen war die Großmacht. Die Führerin der ionischen Volksstämme. Der Bildhauer Sokrates hatte drei Feldzüge mitgemacht, Kriegszüge für die Freiheit und Einigung der ionischen Völker.

Nun war Friede, Handel und Handwerk blühten auf. Athen lebte im Wohlstand. Sokrates hatte die Werkstatt des Vaters übernommen, Vater war während der langen Kriegsjahre gestorben. Sokrates hatte in zwanzig Kriegsjahren viel erlebt und gesehen. Seine Erfahrungen über Menschen und Dinge grub er in die Antlitz seiner Statuen. Erbe Gestalten: die Freiheitsgöttin Athena und der Dichtergott Apollo. Sokrates der Bildhauer half mit: die Akropolis zu schmücken, die Tempelburg auf hohem Kalkstein über der Stadt Athenae. Wohl war Sokrates kein Phidias, der die bildnerischen Hauptwerke für die Siegesdenkmäler auf der Burg Akropolis schuf, aber immerhin: auch des Bildhauers Sokrates Steinkunst fand Beachtung und Anerkennung. Mehr Anerkennung aber noch fand das Wort des Bildhauers Sokrates — seine Werkstatt war ein Paladium geworden, eine Pfingststätte der Weisheit und der Weltverehrung: hier sammelten sich Athens Bürger zu freiem Gedankenaustausch, die Werkstatt des Bildhauers Sokrates war die gedachte Kritik an allen Dingen der Öffentlichkeit. Sokrates hatte einen hellen Blick und die Sprachfähigkeit: Sonne und Schatten und Halbshatten im Worte zu harmonischem Sprachbild zu formen. Sokrates ward ein Philosoph, zu ihm kamen die Freunde der Weisheit: zu hören, zu lernen. Zwischenhin sang Meißel und Schlägel am Stein: Hof und Meisodie!

Athen erlebte sein goldenes Zeitalter. Unter der Leitung des Volksmannes Perikles, Demokratie vereinigte alle bürgerlichen Stände zum gemeinsamen Wohlergehen — und dennoch war ein Schatten da: die Deloten, die Proleten, die Kriegssklaven und die Staatsklaven, die rechtlosen untersten Volkschichten: Sokrates verlangte ihre Befreiung. Perikles lehnte ab! Perikles selber kam mit seinem Freunde Phidias in die Philosophen-Werkstätte des Sokrates — um ihn zum Dienst am öffentlichen Staatswesen zu gewinnen. Jetzt lehnte Sokrates ab. „Besser erst die Sklaven frei!“ Das forderte Sokrates, dann werden wir drüber reden, ob ich im demokratischen Volksrat mitarbeiten werde. „Rein, der Sklave ist die Grundlage unserer Wirtschaft!“ Und Phidias jagte: „So wie der Marmor der Stoff ist, aus dem die edle Kunst göttlich wird.“ Sokrates aber erwiderte: „Und der göttliche Funke in der Tiefe des Steines ist gleich dem Feuer in jeglichem Menschenherz: frei und schon will es Flamme sein. Auch aus dem Herz der Deloten heraus.“

Es kam zu keiner Einigung. Sokrates war ein „Phantast“. Wie kann man die Sklaven befreien, wer soll dann die Steinblöcke zu den Tempeln und zu den neuen Stadtmauern drehen? Auf den Deloten steht die gesamte Kultur der Ober- und Mittelschicht: die Kultur der Besessenen, des Handwerks, des Handels. Antikes Demokratie galt nur oben und in der Mitte — Sklave blieb Sklave, Prolet blieb Prolet — und doch sollte am wichtigsten Delotium Griechenland bereinigt zu Grunde gehen. Die Deloten sind der Sultan. Der uns alle verflucht! Aber eine Bitte hatte der Volksführer Perikles dem Sokrates erfüllt: er hatte ihm die tragische Schminke Kauchippe geschickt, ein blondes wunderschönes Mädchen — Sokrates gab der jungen Thrazierin ihre Freiheit. Kauchippe blieb: „Die Blonde, die Raube!“ Sokrates handelte wie er lehrte — Freiheit und Gleichheit jeglichem Menschen — er machte die „Blonde“ zu seiner Frau, sie gebar ihm drei Kinder, alles Mädchen. Eine glückliche Familie! Die Raube von der „aufwüchsigsten Kauchippe“ ist eine überlieferte aristokratische Schönheit. Nichts weiter. Nicht ist es. Unglück war über Athen gekommen, die Pest. Die Hälfte der Einwohner Athens ward am „Abblähen Tod“, an der asiatischen Pest. Auch Perikles starb dran. Der schwarze Tod grüßte oben an den Maximalkanten der Akropolis, Priester und Priesterinnen mußten sterben, Deloten und Freie. Der Tod machte alle gleich. Was den Tod anbelangte — so hatte der Weisheitsfreund Sokrates also doch recht gehabt — „alles Menschliche hat den gleichen Ursprung und das gleiche Ende“. Werden, blühen, sterben! Der ewige Wandel.

In dem Unglück der Pest war ein anderes Unglück gekommen: Die dreißig Tyrannen! In der Privierung der Pestjahre hatten die Aristokraten die Demokratie umgewandelt zu einer Oligarchie — zu einer Herrschaft des Adels, die dreißig Tyrannen waren der regierende Herrenklub über den freien Bürgern. Aber das Wort war noch nicht unfrei — die Kritik an der Tyrannis lebte und brannte in der Werkstatt des Bildhauers Sokrates, hier war der Sammelplatz aller freien Geister, hier ward der Sturz der Tyrannen beschlossen. Aber wie immer — war auch ein Judas da. Der Blut ward dextralen. Sokrates ward von den Waffengenoßen der Tyrannen in den Kerker geworfen. Er ward zum Tode verurteilt, er konnte sich keine Todesart wählen, eine gewisse Ironie seines Wortes: „Jeder Mensch sei der Herr seines eigenen Volens!“ Sokrates wählte den Giftbecher, er starb mit 70 Jahren. Anno 399 vor Christus. Er war ein Vorläufer von Christus selbst: „Alle Menschen sind gleich, liebet euch untereinander! Seid Sozialisten.“

Im vatikanischen Museum zu Rom steht die Marmorbüste des Sokrates: Ein Kopf wie Feuer, die Weisheit aus der Tiefe des Steines, ewige Freiheit! Max Dorna.

Ein „Phantast“. Wie kann man die Sklaven befreien, wer soll dann die Steinblöcke zu den Tempeln und zu den neuen Stadtmauern drehen? Auf den Deloten steht die gesamte Kultur der Ober- und Mittelschicht: die Kultur der Besessenen, des Handwerks, des Handels. Antikes Demokratie galt nur oben und in der Mitte — Sklave blieb Sklave, Prolet blieb Prolet — und doch sollte am wichtigsten Delotium Griechenland bereinigt zu Grunde gehen. Die Deloten sind der Sultan. Der uns alle verflucht! Aber eine Bitte hatte der Volksführer Perikles dem Sokrates erfüllt: er hatte ihm die tragische Schminke Kauchippe geschickt, ein blondes wunderschönes Mädchen — Sokrates gab der jungen Thrazierin ihre Freiheit. Kauchippe blieb: „Die Blonde, die Raube!“ Sokrates handelte wie er lehrte — Freiheit und Gleichheit jeglichem Menschen — er machte die „Blonde“ zu seiner Frau, sie gebar ihm drei Kinder, alles Mädchen. Eine glückliche Familie! Die Raube von der „aufwüchsigsten Kauchippe“ ist eine überlieferte aristokratische Schönheit. Nichts weiter. Nicht ist es. Unglück war über Athen gekommen, die Pest. Die Hälfte der Einwohner Athens ward am „Abblähen Tod“, an der asiatischen Pest. Auch Perikles starb dran. Der schwarze Tod grüßte oben an den Maximalkanten der Akropolis, Priester und Priesterinnen mußten sterben, Deloten und Freie. Der Tod machte alle gleich. Was den Tod anbelangte — so hatte der Weisheitsfreund Sokrates also doch recht gehabt — „alles Menschliche hat den gleichen Ursprung und das gleiche Ende“. Werden, blühen, sterben! Der ewige Wandel.

In dem Unglück der Pest war ein anderes Unglück gekommen: Die dreißig Tyrannen! In der Privierung der Pestjahre hatten die Aristokraten die Demokratie umgewandelt zu einer Oligarchie — zu einer Herrschaft des Adels, die dreißig Tyrannen waren der regierende Herrenklub über den freien Bürgern. Aber das Wort war noch nicht unfrei — die Kritik an der Tyrannis lebte und brannte in der Werkstatt des Bildhauers Sokrates, hier war der Sammelplatz aller freien Geister, hier ward der Sturz der Tyrannen beschlossen. Aber wie immer — war auch ein Judas da. Der Blut ward dextralen. Sokrates ward von den Waffengenoßen der Tyrannen in den Kerker geworfen. Er ward zum Tode verurteilt, er konnte sich keine Todesart wählen, eine gewisse Ironie seines Wortes: „Jeder Mensch sei der Herr seines eigenen Volens!“ Sokrates wählte den Giftbecher, er starb mit 70 Jahren. Anno 399 vor Christus. Er war ein Vorläufer von Christus selbst: „Alle Menschen sind gleich, liebet euch untereinander! Seid Sozialisten.“

Im vatikanischen Museum zu Rom steht die Marmorbüste des Sokrates: Ein Kopf wie Feuer, die Weisheit aus der Tiefe des Steines, ewige Freiheit! Max Dorna.

Im vatikanischen Museum zu Rom steht die Marmorbüste des Sokrates: Ein Kopf wie Feuer, die Weisheit aus der Tiefe des Steines, ewige Freiheit! Max Dorna.

Im vatikanischen Museum zu Rom steht die Marmorbüste des Sokrates: Ein Kopf wie Feuer, die Weisheit aus der Tiefe des Steines, ewige Freiheit! Max Dorna.

Im vatikanischen Museum zu Rom steht die Marmorbüste des Sokrates: Ein Kopf wie Feuer, die Weisheit aus der Tiefe des Steines, ewige Freiheit! Max Dorna.

Volkswirtschaft und Sozialpolitik

Eine Gewerkschaftsschule für Arbeitsgerichtsbeisitzer, ausgeschrieben von der Preisgewerkschaftskommission in Reichsburg für den 4. und 5. Dezember l. J., fand allgemeines Interesse in allen Gewerkschaftsgruppen des Kommissionsgebietes. Die Anmeldungen waren so zahlreich, daß eine Parallelveranstaltung für den 11. und 12. Dezember angehängt werden mußte. Beide Veranstaltungen können als gut gelungen bezeichnet werden. Vortragende waren die Genossen Doktor Arthur Reuschkiel, Wilhelm Weigel und Ladislav Klinger. Behandelt wurde nach den Voranschlägen der Bildungsstelle unserer Zentralgewerkschaftskommission das Gesetz über die Arbeitsgerichte, das Verfahren und die Rechtsprechung vor diesen Gerichten, ferner die wichtigsten Arbeiterkammergesetze und das Angehörigenrecht nach dem Handlungsbüchergesetz. Alle Berufsgruppen, so weit deren geschuldben Schutzbefristungen in die Kompetenz der Arbeitsgerichte fallen, waren durch abgeordnete Vertretungsleute aus dem Kommissionsgebiete vertreten. Es hatten delegiert: die Fernarbeiter 22, Metallarbeiter 27, Glasarbeiter 11, Allg. Angestellterverband 11, Graphische Union 7, Transportarbeiter 5, Panarbeiter 5, Bekleidungsarbeiter 4, Holzarbeiter 3, Fabrikarbeiter 3, Sozialistische Jugend 3, das Holzgewerbe 1 und verschiedene; Strafe 3 Teilnehmer. Von den insgesamt 115 Teilnehmern waren 105 Männer und 10 Frauen. Dem Alter nach waren 68 unter 20, Lebensjahr 2, von 20 bis 30 Jahren 11, von 30 bis 40 Jahren 43, von 40 bis 50 Jahren 23, von 50 bis 60 Jahren 21 und über 60 Jahre 7 Teilnehmer. Die Schule sei den Organisationen anderer Gebiete ein Ansporn.

Zwanzig Franzosen zahlen ihre Kriegsschulden. Ueber die Frage der Kriegsschuld an Amerika ist bekanntlich die Regierung Herriot geführt. Die Kammer hat beschlossen, die am 15. Dezember fällige Kriegsschuldentrate nicht zu zahlen. Nun hat der amerikanische Vorkäufer in Paris, Walter Edge, von zwanzig Franzosen Briefe erhalten, denen Beträge bis zu zwölf Franken beiliegen. Die Briefschreiber teilten mit, daß sie die Entscheidung der Kammer nicht billigen könnten, und daß sie daher ihren Anteil an der Kriegsschuld durch Vermittlung des amerikanischen Vorkäufers an die Vereinigten Staaten bezahlen wollten. Man muß zugeben, daß es diesen zwanzig seltsamen Franzosen mit der Einhaltung von Beträgen, mögen sie diese auch nicht selbst abgeschrieben haben, heilig ernst ist. Sie wollten der ganzen Nation stolz mit leuchtendem Beispiel vorangehen, als die einzigen, die ihre Schuld pünktlich bezahlen hätten! Aber es gelang ihnen nicht. Der Vorkäufer hat allen Briefschreibern das Geld mit dem Ausdruck des Dankes zurückerstattet.

Heiteres.

Es lohnt sich nicht. Der Schotte Macpherson ist der geizigste Mensch der Welt. Wenn er eine Zigarette rauchte — vorausgesetzt, daß man ihm eine schenkte — so rauchte er sie auf bis zum letzten Rest; den Stummel laute er als Kaniabof, und die Asche benutzte er zum Schnupfen.

Aber kürzlich hat er das Rauchen ganz aufgegeben. Es argerte ihn, daß er den Rauch nicht auch noch ausnützen konnte.

Ausreden lassen! Der Kapitän ruft: „Anker runter lassen!“

Petersen antwortet: „Ja, Herr Kapitän.“

„Keine Widerrede! Lassen Sie den Anker unter!“

Es gibt einen Plumps.

„Sitzt die Kette fest, Petersen?“

„Die Kette? Da ist ja gar keine Kette mehr dran, Herr Kapitän.“

Sichere Vorausage. Herr Zwiidel bestellte im Restaurant einen Kognak. „Ehe der Krach losgeht“, sagte er.

Nach einer Weile winkte Herr Zwiidel dem Kellner: „Noch einen Kognak, ehe der Krach losgeht!“ Und er trank den Kognak mit einem Zug aus.

„Verzeihung“, fragte der Kellner, „aber der Herr sprach immer von einem Krach. Was meinen denn der Herr damit?“

„Der Krach geht gleich los, wenn ich Ihnen sage, daß ich nicht zahlen kann.“

Angebotene Jüdringlichkeit. Ein aufdringlicher Dichterring wollte den berühmten italienischen Dichter Manzoni besuchen. Manzoni lehnte den Besuch ab. „Sagen Sie Ihrem Herrn, ich sei der Uebersetzer des Doraz“, verlangte der Aufdringliche. Der Diener richtete die Botschaft aus. „Sagen Sie dem Herrn“, erwiderte Manzoni, „Doraz sei unübersetzbar.“

Sokrates als Bildhauer.

Die Philosophie und die Bildhauerkunst haben beide ihren Ursprung in der Antike. Sokrates war beides: Philosoph und Bildhauer. Er war sogar erst Bildhauer. Vom Stein hat er die Geduld, das Denken und die funkelnde Tiefe gelernt.

Wir sind in Griechenland. Das Jahr 469 vor Christus. Die mauerumgürtete Stadt Athenae. In der fruchtbaren Landschaft Attica. Beim Meister Sophroniskos in der Werkstatt geht unter Freunden der Weintrag herum. Sophroniskos ist Steinmetz zu Athen, Steinmetz und Bildhauer. Wie soll der heißen, dein Junge, Sophroniskos? — Sokrates soll er heißen. — Gut. Und lange soll er leben. Opfert den Göttern drei Tropfen Wein aus euren Bechern — und trinket zu Ehren des jungen Menschen: Eoos Sokrates! Der Sohn des Steinmetzen

Volksbildung auf Schienen.

Die Universität im D-Zug. — Fahrende Zahnkliniken in Kanada. — Der russische Gaschuhzug.

In Mexiko ist vor einiger Zeit die erste Universität auf Rädern feierlich ihrer Bestimmung übergeben worden. Diese fliegende oder vielmehr rollende Universität ist ein starker Zug, der die Bestimmung hat, Wissen und Fortbildung in die entlegensten Gegenden des Landes zu tragen. Eine große Anzahl von Professoren und Dozenten der Universität von Mexiko-City besetzten den Zug und genügen während der Universitätsferien ihrer volkstümlichen Mission. Zwei geräumige Waggons sind als Vortragsäle eingerichtet, einige weitere beherbergen wissenschaftliche Sammlungen und physikalische sowie chemische und andere naturwissenschaftliche Laboratorien, um Wissenschaft auch anschaulich lehren zu können. Auch ein kleines Kino wird mitgeführt und es ist beabsichtigt, eine große Anzahl von Lehrfilmen, vor allem deutscher Herkunft, zur Vorführung zu bringen. Die rollende Universität hält je nach vorüberiger Uebereinkunft drei bis zehn Tage an irgend einer Station, erledigt ihr Vortragsprogramm und fährt dann weiter.

Die mitfahrenden Gelehrten und Dozenten wohnen während der ganzen Reise im Zuge. Diese Einrichtung wird sich für Mexiko deshalb besonders segensreich erweisen, weil dieses räumlich ungeheuer ausgedehnte Land nur eine einzige Universität hat.

Die Canadian Pacific Railway hat bekanntgegeben, daß sie einige ihrer Waggons zu zahnärztlichen Behandlungsräumen ausstatten hat. Diese rollenden zahnärztlichen Laboratorien sollen je nach Bedarf und Nachfrage an kleineren Stationen des Nordens und Ostens zu machen und die Zähne der ganzen Umgegend zu behandeln und kurieren. Im nördlichen und östlichen Kanada, das nur sehr dünn besiedelt ist, findet man kaum Zahnärzte. Man muß von dort aus weite und zeitraubende Reisen antreten, wenn man sich das Gebiß behandeln lassen will. Die Neueinrichtung der rollenden zahnärztlichen Laboratorien wird also nicht nur großen Anklang finden, sondern sich für die unternehmenden Kerze bestimmen auch rentieren.

Ganz besondere Ausnahme nimmt die Wissenschaft auf Rädern natürlich in Rußland ein. Für viele Prolege der Wissenschaft und Volkabklärung ist das in diesem riesigen Lande die gegebene Wirkungsmöglichkeit. So list man zum Beispiel, daß

ein ganzer Zug zusammengestellt worden ist, um die Bevölkerung in allen Teilen des Landes über die Schrecken und Schutzmöglichkeiten des aerobischen Krieges der Zukunft aufzuklären. Die Waggons sind wie richtige Museen ausgestattet und enthalten alles, was den sofortigen Kauf einer soliden Gasmaske als dringend nötig erscheinen läßt. Es werden auf Bildern und wirkungsvollen Plakaten die Wirkungen des zukünftigen Gases gezeigt und die Möglichkeiten, sich dagegen wirksam zu schützen. Für Gebiete, die mit der Eisenbahn nicht erreichbar sind, hat man zum gleichen Zweck eine Autokolonne zusammengestellt.

Auch im modernen Spanien will man jetzt daran gehen, den Schienenweg für die Volksbildung, die gerade in Spanien noch auf tiefer Stufe steht, anzunehmen. Man will vor allem die elementarsten Grundzüge der Hygiene auf Land hinausbringen, um gewisse epidemische Krankheiten, die in Spanien noch stark grassieren, wirksam bekämpfen zu können.

In einer Zeit, da große Teile des rollenden Materials durch eine hürdenreiche Wirtschaftskrise ziemlich stillgelegt sind, wäre es vielleicht auch in Deutschland ein begrüßenswertes Unternehmen, die Eisenbahn in den Dienst der Volksbildung und Volksaufklärung zu stellen. E. Adria.

